

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

173 (29.7.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## 15 000 Schauspieler suchen Arbeit

Sturm in der „Deutschen Bühnengenossenschaft“ — Kunst kämpft um Brot — Unsichere Zukunft

Stark von der Not dieser Zeit ist besonders das deutsche Theater betroffen. Zu den wirtschaftlichen Gründen, die auf der Hand liegen, gesellen sich psychologische: die relative Unfruchtbarkeit des dramatischen Lebens der Gegenwart läßt das breite Publikum lieber das Konfliktino aufsuchen, wo ihm zwar gewiss nicht immer große Kunst, aber doch zumindest Zerstreuung geboten wird. Man muß den Dingen ins Auge sehen. Selbst eine Wiederherstellung der Finanzkraft des Publikums vorausgesetzt, wird das Theater aus menschlicher innerer geistiger Gründe um seinen Fortbestand zu kämpfen haben. Im übrigen gibt es schon heute mehr Schauspieler in Deutschland, als selbst bei einer Glanzzeit der deutschen Bühne beschäftigt werden können.

### Kommunistische Bühlarbeit

Die am Mittwoch nachmittag im „Berliner Zoo“ abgehaltene Verammlung der „Genossenschaft deutscher Bühnangehöriger“ zeigte aufs Deutlichste, wo die Geener derzeitigen zu suchen sind, die mit allen Kräften versuchen, in der Not dieser Monate für die Schauspieler zu gewinnen, was noch gewonnen werden kann. Schon seit langem führt die KGD, die gewerkschaftliche Spezialabteilung der Kommunistischen Partei, einen wilden Kampf gegen das unter Führung von Carl Wallauer stehende Präsidium der deutschen Bühnengenossenschaft. Die Leute der KGD, unter dem tatkräftig nicht sehr geschickten Oberbefehl des Herrn Rodenberg werfen dem Präsidium der Bühnengenossenschaft Gleichgültigkeit gegenüber den Interessen der erwerbslosen Schauspieler vor. Herr Wallauer und nach ihm Edward von Winterstein und Vizepräsident Otto, bewiesen mit stichhaltigen Argumenten, daß die Leitung der Bühnengenossenschaft alles Menschensögliche getan habe. Aber die Opposition bot als Gegenbeweis lediglich einen Vortragsabend über die „reformistische Gewerkschaftsstatistik“ und bemühte sich im übrigen erfolgreich durch sinnloses Massenebrennen eines geordneten Ablauf der Verammlung unmöglich zu machen. Als sich ein Redner des Afa-Bundes überhaupt kein Gehör verschaffen konnte, schloß Präsident Wallauer die praktisch fruchtlose Diskussion vorzeitig. Immerhin dürfte die KGD, vielen Schauspielern bei dieser Gelegenheit anschaulich gezeigt haben, daß der von ihr so laut empfohlene Weg nach Moskau alles andere als ein Weg zur Arbeit ist.

### Der verwandelte Sanderbaum

Reguläre Engagements kann die Genossenschaft, die ja eine Gewerkschaft ist, für sich allein nicht vermitteln. Immerhin hatte die Genossenschaft bis zu Beginn der letzten Spielzeit zusammen mit dem „Bühnenverein“ (Vereinigung der Intendanten und Theaterdirektoren) einen „Paritätischen Stellennachweis“ eingerichtet. Aber heute ist sowohl dieser paritätische Stellennachweis zusammen mit den früheren, oft in unerfreulicher Weise ausbeuterisch betriebenen, rein privaten Theateragenturen, in einem zentralisierten „Bühnennachweis“ aufgegangen, an dessen Organisation und Tätigkeit im gleichen Maße die Genossenschaft (Arbeitnehmer), der „Bühnenverein“ (Arbeitgeber) und die „Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenvermittlung“ beteiligt sind. Dieser Bühnennachweis ist heute die einzige deutsche Engagementsvermittlungsfirma. Die Garantien für eine zielstrebige und individuelle Vermittlungsarbeit sind durch die Betriebsorganisation im hohen Grade gewährleistet: ein künstlerisch hochwertiger, sachmännlich bewährter und menschlich teilnehmender Mitarbeiterstab ist in schwerer Zeit um das Wohl von 15 000 Menschen bemüht.

Der Sitz der neuen Institution ist der frühere Sanderbaum des Berliner Rundfunks in der Potsdamer Straße. Tag für Tag warten hier auf der Suche nach Arbeit eine Schar künstlerisch-talentieller Mitarbeiter des Bühnenbetriebs: Regisseure, Dramaturgen, Bühnenbildner, Schauspieler, Opernsänger, Die nervösen Geister verorten noch die Stranaten der kaum beachteten Spielzeit, die aufregende Art zu sprechen und sich zu bewegen liegt die innere Spannung. Die Arbeit, die sie erkämpfen, ist ihnen, man darf das nicht vergessen, ja nicht nur das Brot, sondern Lebensbedürfnis und die entscheidende Grundlage ihrer künftigen Existenz.

### 8000 in Not

15 000 Menschen! Diese Zahl birgt die ganze hoffnungslose Grausamkeit der Situation. Von diesen 15 000 sind, nach vorläufiger und wohlwollender Rechnung, in der kommenden Spielzeit bestimmt 8000 ohne Beschäftigung. Die nachsten Zahlen sprechen eine deutliche Sprache und erhellen die Tiefe des Gegenstandes zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Markte künstlerischer Theaterarbeit. In der

vergangenen Spielzeit waren 7974 Theaterleute, die einem der oben angeführten Berufe angehören, an 287 deutschen Bühnen des Reiches, Österreichs, der Schweiz und der Tschechoslowakei beschäftigt. Also waren von den ungefähr 15 000 Künstlern, die sich des Bühnennachweises bedienen, bereits 7000 erwerbslos. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage hatte notwendigerweise eine weitere Verabnahme des Theaterbetriebs der Städte und der Länder zur Folge, die sich bereits im voraus für die Spielzeit 1931/32 dahin ausgewirkt hat, daß 183 Theater die Zahl ihrer Spielzeit weiter verringert haben und nach den bisherigen Entschlüssen bereits 15 deutsche Theater in der kommenden Saison überhaupt nicht mehr spielen. Bedeutet schon die Spielzeiterückführung für die allermeisten Bühnenkünstler eine fast untragbare ökonomische Einbuße, zumal schon bisher nach genauer technischer Erfassung die Durchschnittsjahresgage für einen Provinzschauspieler knapp unter 2000 Mark lag, so vermehren die nunmehr erfolgten Theaterstichtungen und Personaleinsparungen die große Schar der arbeitslosen Künstler um fast 1000 Menschen.

### Der Weg auf die Bühne

Die meisten Engagements erfolgen heute direkt auf Grund der Kartei des Bühnennachweises, die für jedes Theater die gewünschten Kräfte „auf Lager“ hat. „Vorgesungen“ und „vorgeprochen“ wird natürlich noch, aber das früher gebräuchliche Gattieren auf Anstellung fällt heute aus Ermahnungsgründen für mittlere Bühnen ganz weg. Doch obgleich das Angebot unendlich viel größer ist als die Nachfrage, besteht der Nachwuchs dieses Jahres wieder aus 2000 begeisterten jungen Menschen, die den Sprung auf die Bretter wagen wollen. Durch Prüfungen, mit denen man allerdings hätte viel früher beginnen müssen, versucht man die Flut einzudämmen. Von den 2000 Anhängern dieses Jahres haben 60 Prozent die Prüfung nicht bestanden und somit praktisch keinerlei Aussicht zum Engagement. Aber auch das Schicksal der anderen ist ungewiß, so ungewiß, wie das Schicksal der meisten in dieser Zeit. Die Not geht durch die Welt, auch vor den Theatern macht sie nicht halt.



Vor 75 Jahren starb der Komponist Robert Schumann

Vor 75 Jahren, am 29. Juli 1856, starb der große Komponist der deutschen Romantik, Robert Schumann. Geboren am 8. Juni 1810 in Zwickau veröffentlichte er schon mit 21 Jahren seine ersten Klavierwerke, danach in rascher Folge zahlreiche Liebesromane, die heute allgemeines Volksgut geworden sind, sowie Orchester- und Kammermusikwerke von höchstem Range. Schumann, der seit seiner Jugend an der rechten Hand gelähmt war, verließ am Ende seines Lebens immer mehr der Schwerkraft, machte 1854 einen Selbstmordversuch und starb in geistiger Umnachtung in Endenich bei Bonn.

## Naturtheater am Lerchenberg in Durlach

Die Freilichtbühne unserer Nachbarstadt hat sich zu einem prächtigen Sommeraufenthaltsort entwickelt. Die Anlage des Gartens, an der seit unserem letzten Besuch allerhand gearbeitet wurde, ist weitläufig und prächtig; den Zuschauertraum bezaubert die Wärme der Südwärde recht angenehm, die Schaulustige sind glücklich gruppiert, so daß von allen Wänden die Handlung verfolgt werden kann. Eine üppige Vegetation hat die Szenerie grün überwuchert; von

dem ehemaligen Steinbruch ist nichts mehr zu erblicken. Am wertvollsten ist indessen die vorzügliche Akustik, ein unbezahlbares Glück. Wir haben uns selbst davon überzeugt, daß auch auf den höchsten und entferntesten Plätzen das geäußerte Wort genau so vernnehmlich klingt wie in der Nähe des Schauspielers.

Am Sonntag brachte die Elektrische der Karlsruhe-Besucher in Scharen nach Durlach. Das Wetter war auch ganz besonders günstig, keine starke Sonne, kein Wind, eine angenehme Temperatur. Man genoß vom Theater aus eine herrliche Aussicht auf die Berge der Pfalz, und wenn man bürstig und hungrig wurde, konnte man sich zu honetten Pressen an der Schenke restaurieren.

Gespött wurde der „Lieschschlummer“, ein Schwarm von Willi Kaufmann, ein Stück, über dessen Wahl wir anlässlich der Zusammenkunft des Publikums nicht reiflich befragt sind. Was sollen die vielen Kinder, die zum Teil noch nicht einmal schulpflichtig sind, mit diesen Gebrüderleuten, Gebrüderleuten, Ehemännern anfangen? Der Humor des Stückes wird allzuoft mit Anzüglichkeiten aus der Gesellschaftsblase befrachtet. Lüsterne Liebesgelenke und unbefriedigte Triebweihen lassen mehr nach Berlin-West als nach Karlsruhe-Df. Die Besucher hätten ihre Kinder sollen zu Hause lassen; da man aber einen Familienausflug machen will, sollte das Theater diesem Umstand Rechnung tragen und mehr poststimmliche Stücke wählen. Von diesem Punkt abgesehen, hätten wir nichts auszuwenden. Wir waren sogar über das künstlerische Niveau der Aufführung überrascht. Sämtliche Darsteller haben auf außer Bestimmung. Das gilt natürlich vor allem von dem aussergewöhnlichen Direktor O. S. Norden, der seinen Lebensmännern einen guten Spitz Bonhomie beizumischen weiß. K u d i W i e s e l verkörperte sehr glaubhaft den weltfremden Gelehrten, der schließlich durch den Umgang mit einer reizenden Frau Feuer fängt und sich innerlich wie äußerlich wandelt. A r t u r S c h m a l l und Herr Grandjeu fügen sich dem Ensemble gleichmäßig ein, das durch die Damen M i e S c h w a l l, A n n e S c h m i d t und Käthe Holz glücklich vervollständigt wurde. Nach jedem der drei Akte drückte das Publikum durch freudigen und anhaltenden Beifall seine Anerkennung aus, der sich der Referent gerne anschließt. M.

Der Hund als ehrsüchtiger Finder. Bei Gottmadingen wurde ein Mädchen vom Raben geküßt, Einfälle zu machen. Dazu bedient es einen Zebramarsch mit, hüßlich in ein Federbüschchen verpackt. „Aber verliere nichts, du weißt, wir haben sonst kein Geld mehr“, mahnte die Mutter. „Sch, das ist schon auf“, sagte das Kind, „Kommte das Federbüschchen fest unter den Arm und sprang fort. Beim Kaufmann sagte sie für Einkaufsverkauf auf, wurde bedient, bekam ihre Ware eingewickelt, und als sie unter dem Arm das Täschchen hervorholte, war es weg. Verloren, trotz der Rührung der Mutter. Schweren Herzens ging das Mädchen wieder zurück und suchte, gutte sich fast die Augen aus, aber das Täschchen fand sich nicht. Als ihr das Weinen nahe war, erinnerte sie sich, daß auf dem Sinnen ein Hund an ihr vorbeigelaufen war. Hunde sind auf dem Lande bekannt, und dieser war besonders bekannt, weil er gut apportierte. Also ging das Mädchen zum Hundebesitzer: „Hat Euer Karro mein Täschchen?“ Der Hund wurde aus seiner Hütte gelockt, kam heraus und apportierte das verlorene Täschchen. Und richtig war darin die ganze Packung, nicht einmal einen Schoppen hatte sich das Tier unermessig gegönnt. R. B.

### Literatur

Wie an dieser Stelle besprochen und angelegentlich Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden. Drei neue Bücher legt der Verlag Ullstein trocken vor. Für 1.85 Mark bietet er einen vorzüglichen Ganzleinenband mit Einband eines modernen Romans im Umfang von 320 bis 330 Seiten. „Prinzen“, von Walter Gattich, sind wohl angesetzt durch eine Jugend-Strandzeit der letzten Zeit. Sehr interessant ist sich Gattich mit der Jugend von heute auseinandersetzt, mit jener Generation, die unter der Nachdruck der herangekommen ist und die sich vielfach für entgegengesetzten Probleme unserer Zeit wohl degreift, aber nicht zu meistern weiß. Gattich schildert ihr Ringen nach eigener Persönlichkeit, ihre Schwermut nach der Freiheit des Lebens und ihre menschlichen Werte. — Der Frau der Wagners, von S. van Dine. Der Verfasser gilt heute als der beste Kriminalromancier Amerikas. Er arbeitet nicht mit abgedroschenen Motiven. Das Buch bringt neue Charaktere und mystischen Geheimnisse, wie sie sonst in Kriminalromanen kaum und gibt sind, aber mitreißend genaugenau. — Die einen meinen, die andere wandern“, von Bruno Schrauber, trifft mit besonderem Geschick wieder ein neues Problem unserer Tage. Er schildert den Typus des älteren, erfolgreichen, in ernstlichen Dingen erprobten Mannes im Gegensatz zu einer strengen, durch eigene Geleise gebundenen Generation. Die zahllos schwelbende, stets nach sich entzündende Liebe steht gegen die, die nur einmal in aller Lebenszeit entzündet. Eine Reihe vorzüglich gezeichnete, angedeuteter Charaktere des modernen Berlin sind die Träger dieses in seiner besonderen Art feststellenden Lebensromans.

## Der lust'ge Babbenheimer

Valentin Traudt

Nachdruck verboten Erschienen im Weser-Main-Verlag (J. Kämpfer, Kassel)

Dem Rahlbrüder seine Stube sah natürlich so aus wie der ganze Kerk, farblos, kufsig, durcheinander. Alle Handwerke, alle Wissenschaften, alle schönen Künste sind da vertreten. Unter dem Fenster, von dem aus man das Tal hinauf bis zum Kirchturm von Wallen sehen kann, steht eine merkwürdige Möbelbank mit Schraubfuß und Drehspindel und festlich zusammengewürfeltem Sandweitzzeug. An der einen Wand hängen sämtliche Strafmandate, die er schon bekommen hatte, Geige und Laute, Schmeitlings- und Käferkästen, geschnitzte Wandersöhne und ein vorfindliches Gewehr, das er neuzumachen konnte. In fünf Minuten neu. An der Wand gegenüber hat er ein Brett, auf dem allerlei zerlesene Bücher liegen, auch das Futteral mit der Pistole und das mit der Klarinette. Und dann hängt in der Ecke ein Schränkchen mit einer halben Apotheke und einigen Dutzend Farben, Firnis- und Leinwandmalen, Pinseln und überdrehten Weckeruhren. Die dunkle und unerfährliche Glut seiner Augen, die sündig und verzehrend, schmachten und drohen konnten, verträgt das Mondlicht nicht, und darum schläft er in einem mächtigen Himmelbett mit rotem Vorhang. Es ist eine uralte, wurmfressige Bettstange, in deren Kopfende zwei Herzen zwischen Rosen geschnitten sind, so natürlich und so schön, daß alle Mädchen, die ihren Brautwägen rüsten wollen, bei den Schreibern in den Dörfern umher davon sprechen. Zuweilen lassen sie sich dann auch das oberste Brett von dem Babbenheimer schnitzen.

Das war erfreulich, daß die Mädchen die alte Volkstanz liebten und zu vererben suchten gegenüber dem Mannswort, das gar keinen Sinn für dem Babbenheimer seine Herzlichkeit hatte.

„Was fehlt der denn, Lisbeth?“  
Die Lisbeth steht neben ihm vor der Sägemühle in der Sonne. Am Rad schäfern die funkelnden Wasser, hüpfen und springen und werfen kleine bunte Perlen nach den Mädchen. Dort, wo die letzten schweren Tropfen aus der Rinne fallen, stehen zwei bunte Forellen.

„Del Bettstatt möcht ich lebe.“  
„Da die Kropf geht 'nauf.“

Er muß den Eichstamm auf dem Schlitten verkeilen. Arbeit ist Arbeit. Zwei Zentimeter.

Ein Hebelbruch und das Gatter ist eingestellt. Ein Griff und das Wasser treibt. Es fängt an zu klingen und zu rauschen.

Die Lisbeth kommt wieder herab. Zeit kann er mit ihr plaudern, bis die Säe den Stamm, der ihr entgegenkommt, durchschneidet hat. Heirat will die Lisbeth wegen so und so. Bald. Ein schöner Bettstuhl wäre die Hauptsache. Natürlich auch eine Milchkuh und drei fette Schweine.

„An ei Wiegebett.“  
„Von der Mutter noch da.“

Die Säe laßt auf. Einmal durch. Nun muß sie rasen. Die Schwärte wird abgenommen und gelagert.

Wie die Lisbeth fliert und den Babbenheimer ansteht, weil ihm alles so von der Hand geht.

Ein schnitzer Bursch. Um ihren Mund vertieft sich die ver-langende Linie.

Der Schlitten gleitet zurück. Das Gatter wird von neuem eingestellt. Arbeit ist Arbeit.

Die Wasser rauschen, die Säe singt. Er soll, nun er wieder Zeit hat, der Lisbeth die Bettstatt noch einmal ausmessen.

„Sch, verfeh das net richtig.“  
Aber da ist nichts zu machen. Der Babbenheimer hält seine Arbeitzeit ein.

Die Lisbeth, die schon einmal aufgeboden ist, blinzelt ihn an, nebt und verpöppet ihn.

Vachendes Jungvolk zieht zum \*.

Frauenhaft volle Mädchen haben noch halben Zungen und willende Burshen Kleinmägen unterzackelt.

Zibu!

Der Himmel ist rein und blau, und die bunten Wälder stehen in jubelndem Herbstglanz. Auf den Pappeln im Grunde lärmen Zeifse und Stare, und in den Bächen schäkern Weihen und Am-mern wie an Sommerlagen.

Winter wird's nit.

O doch, o doch.

Nit, nit. So streitet sich das leichtsinnige Paal in den Knallrot beverferten Sagenstrüchern und Weißdornbüschen.

Die Hagefmaus weiß, wie es kommt und schleppt Vorrat herbei. Was ist das? — Taratata!

Ein Trompetenton blüht über das Tal hin. In Mondberg ist Kirmes. Dort müssen sie immer und immer den Anfang machen, trotzdem sie mit der Ernte in keinem Jahr die ersten sind. Raum hat ihnen der Müller neues Weizenmehl gebracht und der Ostwind die ersten Zweifelhigen geschüttelt, da muß auch schon der Babbenheimer mit seinen Mustanten ins Dorf.

Die Mien sind fast die Schlimmsten, als ob sie Angst hätten, sie fürben vor der Kirmes noch hinweg.

Die Schweine und Gänse dürfen mitunter noch etwas fetter sein, ebe sie ans Messer müssen; aber fast ist man schließlich noch immer geworden.

Wenn die Mondberger einen heißen Sommer gehabt haben, dann juht es ihnen im Herbst in den Weinen. Das kommt davon, daß sie so nahe an der Sonne wohnen und das ganze Jahr über den Wald hin in den fetten Talgrund sehen können, in dem die großen Herden geben und Frau Holle die schimmernden Frucht-felder kammert. In den Mondberger Obstgärten singen auch viel Bögel und verführen das leichte Blut.

Zufu!

Wenn die Schwalben wandern, dann feiern sie umber Kir-messen. Sonntag um Sonntag, bis gegen den ersten Advent hin, und die Mustantenweiber werden did und fett.

Die Mondberger haben die erste, und im geräumigen Wirts-haus wird es nun drei Tage und drei Nächte weigen und kraden und singen und lachen. Bis an den Abend gebrichts nicht an Bu-und. Ueber die Wiesengründe und auf den Waldhainen kommen sie rings aus den Dörfern zum Tanz. Die Mondberger Kirch-weibe darf man im Leben nicht verpassen. Es wäre gerade, als ob man nicht in den Himmel wollte.

Am arline Baum, im grüne Baum,

Da gibt's den ersten Tanz.

Und da und da

Verkert sich leicht

Der allerhöchste Krans.

Schmetterndendendens.

O ja!

(Vorlesung) (Lolst)